



Abend -

Zeitung.

284.

Dienstag, am 28. November 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (26. Heft.)

Carolineu Kuhn.

Gott rief sie am 25. November 1826.

Himmlich gutes Herz voll Milde!
Aufgehört hast du zu schlagen
Und in selige Gefilde
Hat den letzten Athemzug
Gottes Bote hingetragen,
Der herab den ersten trug.

Seele sonder Trug und Mängel!
Zu dem Vater aufgeflogelt
Hat Dich Deines Lebens Engel,
Zu empfangen sel'gen Lohn,
Und das Auge Dir entsegelt,
Gott zu schau'n am Strahlenthron.

Selig bist Du! — Doch die Deinen
Stehen in der öden Halle
Unter Jammern, unter Weinen,
Aufgelöst im herben Schmerz;
Denn es brach ja für uns alle
Ein geliebtes, treues Herz!

Ah, ein Herz, dem jede Blüthe
Frommer Tugend aufgegangen,
Das in unerschöpfter Güte
Allen segnend sich genahet,
Und mit Hülfe sonder Prangen
Zu dem Schwerbedrängten trat.

Daß ihm leicht die harte Bürde
Und des Kummers bittre Zähre
Zu der Freude Lächeln würde,
Opferte dieß Herz sich ganz,
Und flocht so die volle Lehre
In Bedürf'ger Dornenkranz.

Und, verklärt vom Geisteslichte
In der Seele reinem Wollen,

Trugst auf Schwingen der Gedichte
Du, mein Kuhn, sie oft empor,
Daß sie sich in heil'gen, vollen
Himmelsklängen sanft verlor.

Und Du sangst ihr Deine Lieder,
Sangst ihr, was der gottvertrauten
Seele schon im Innern wieder,
Wie verwandter Ton, erklang,
Wenn sie sich auf Deinen Lauten
Ueber Erden aufwärts schwang.

O Du meines Freundes Harfe,
Die noch erst sein Glück besungen,
Hat nun auch des Todes scharfe,
Rauhe Hand Dein Spiel verkört?
Ist der grelle Ton erklingen,
Wie der Saite Sprung man hört?

Nein, o nein, ein Geisterwehen
Säufelt über Deine Saiten,
Wie an Gräbern Engel stehen,
Kühlend mit der Palme Blatt
Was im heißen Brand der Zeiten
Ringend sich erschöpft hat.

Und sie beugt sich liebend nieder,
Zu dem Gatten, zu den Kindern,
Wie im Erdenleben wieder
Ihren Kummer, ihre Last
Mit der Mutterhand zu mindern,
Die sie segnend all' umfaßt.

Und verklärter zur Verklärten
Steigt empor der Harfe Klingen,
Töne werden zu Gefährten,
Die herab Ihr Himmelsbild
Aus den bessern Welten bringen
Himmlich lächelnd, sanft und mild.

Und Ein Hoffen ist geblieben
In der schmerzerriffnen Seele:

Wiedersehen unsrer Lieben
In dem geist'gen All dereinst,
Daß Dir keine Seele fehle,
Um die hier Du trostlos weinst.

Th. Hell.

Ueber Pianoforte's und Pianofortespiel.

[Beschluß]

Der vernünftige Musiker, so wie überhaupt der vernünftige Mensch, macht sich, eh' er etwas unternimmt, zuerst klar, was er eigentlich will; dann überlegt er die Wahl der Mittel und bringt noch die Ausdauer hinzu, die überall nöthig ist, wo in Kunst oder Wissenschaft etwas Tüchtiges geleistet werden soll. Der Pianofortespieler, mit dem wir es hier zu thun haben, ist zu besonnen, um sich einzubilden, sein Instrument könne bestimmt seyn, stärker zu tönen als ein ganzes Orchester zusammen, noch sey er berufen, mit seinen zwei Händen mehr Lärm zu machen, als fünfzig Musiker mit ihren hundert Händen. Lärm überhaupt verlangt nur der Wilde — Musik der Europäer. Vernünftige Compositeurs lassen auch niemals das Pianoforte mit der ganzen Stärke des Orchesters in Kampf treten. Wenn also jemand von seinem Pianoforte dieß verlangt, so ist das unvernünftig; mag er nun Musiker von Profession oder nur Dilettant seyn. Leider gibt es Musiker, die sich einbilden, ein kräftiger Ton und ein tüchtiger Lärm sey ungefähr gleichbedeutend. Sind solche Menschen Bläser — so machen sie das Rohr oder Blatt ihrer Clarinette, Oboe oder Fagott so stark als möglich. Sind sie Geiger, so beziehen sie ihre Instrumente dreimal stärker als nöthig wäre, und bringen nun, kraft ihrer robusten Constitution, die so oft dem Unverstände zur Seite steht — einen gewaltig lauten, plumpen Klang hervor, der aber, weil er keiner Modifikation fähig ist, vom Kenner gar nicht für Ton, am allerwenigsten aber für einen schönen Ton gehalten wird. Dieser Mißgriff ist häufiger als man glaubt. Denn um den ächten, schönen Ton eines Instrumentes beurtheilen zu können, muß man entweder viel Virtuosen gehört oder Bildung des Geistes genug erworben haben, um das Ideal desselben aus sich selbst heraus entwickeln zu können. Beides aber ist unter den gewöhnlichen Musikern selten genug. — Daß Unverständlichkeit, so weit sie bei einem dem Einflusse der Witterung so unterworfenen Stoffe, als das Holz, erreichbar ist, zu den ersten Erfordernissen gehöre, versteht sich von selbst. Man

erhält sie, wenn man sich mit dem gewöhnlichen Umfange der Piano's begnügt, wenn man dem Instrumente eine möglichst gleiche Temperatur verschafft, und endlich, wenn man sich des so geschmackwidrigen als zwecklosen Schlagens auf die Tasten enthält, und nur, wie es der Sprachgebrauch lehrt, Pianoforte spielt. — Wenn nun ein Instrument alle diese oben angeführten Eigenschaften besitzt, wenn es nämlich einen schönen Ton hat, schnell anspricht, kurz abdämpft, bei getragendem Spiele schön singt, und auch gut Stimmung hält, so ist ein solches Instrument gut, ja vortrefflich zu nennen und es ist entweder Neid, blinde Parteilichkeit oder Unverständnis, wenn sogenannte Kenner bei solchen augenscheinlichen Vorzügen mit bedenklichen Mienen die Achseln zucken und tadeln wollen, wo nichts zu tadeln ist. Auch machen solche Halbwisser, wenn sie sich dabei auf irgend einen berühmten Pianospielder berufen, diesem ein schlechtes Compliment. Denn wenn er sein Fach versteht und Wahrheit zu reden gewohnt ist, so muß er das, was gut ist, für gut anerkennen, mag es nun in London oder in Paris, in Wien oder in Berlin, in Dresden oder in Rom gefertigt seyn. Die Anerkennung des wahrhaft Guten hängt nicht vom Geschmack und Gefallen des Einzelnen, sondern von der Kenntniß der Prinzipien des Schönen in jedem Fache ab. Ist ein Werk, nach den einmal darüber angenommenen Grundsätzen, wirklich gut, so beweist sich derjenige, der es dennoch tadelt, entweder unverständlich oder scheelsüchtig. Dagegen bleibt es dem Geschmaeke des Verständigen überlassen, nach seiner Eigenthümlichkeit, das heißt im vorliegenden Falle, nach seiner Spielart, dem englischen oder deutschen Pianoforte den Vorzug für seine Person einzuräumen, nur behaupte er nicht, ein Instrument sey deswegen nicht gut, weil es ihm nicht gefällt, oder weil es nicht in London, oder nicht von dem und dem Meister gebauet ist. Die Franzosen haben uns in neuester Zeit bewiesen, daß man in Paris Geigen und Violoncello's zu verfertigen weiß, die den besten alten Cremonesern nicht nachstehn, und so ist niemals und nirgend das Gute an einen Ort, einen Namen, eine Autorität, gebunden gewesen!

Carl Borromäus von Milტიq.

Gedankenspäne.

von H. E. R. Belani.

Wo Holz gehauen wird, fallen Späne; wo Nachdenken über Welt und Leben zum Tagwerk gehört,

müssen daher auch Gedankenspäne abfallen. Der Niehspan wird benutzt, um auf die Lebensverhältnisse einer häuslichen Familie hin und wieder schwache Lichter zu werfen. Möchten doch die nachstehenden Gedankenspäne, wenn auch etwas schärfere Streiflichter über das vielbewegte Leben der großen Menschenfamilie werfen.

1.

Bescheidenheit ohne Verdienste gleicht den Lichtern in einem Gemälde ohne Schatten. Es fehlt die Tiefe, welche die Lichtstellen hervorheben würde.

Anmaßung ohne Verdienste ist ein wohlfeiles Mittel für Flachköpfe, um sich bemerklich zu machen. Man möchte einen solchen Charakter mit den Bildern in einer Nürnberger Fibel vergleichen. Die grellen und schreienden Farben werden von Unverständigen und Kindern bewundert, von den Gebildeten mit Widerwillen oder Lachen betrachtet.

Anmaßung, mit Verdiensten verbunden, gleicht dem zu glänzenden Firniß, welchen ein unglücklicher Retoucheur über ein gutes Gemälde gesetzt hat. Vor dem falschen Glanze sieht man das Bild nicht, höchstens etwa von einem einzigen, schwer zu findenden Standpunkte aus betrachtet.

Aber das bescheidene Verdienst ist wie der unachahmliche feuchte Duft in den Schattenparthieen einer Landschaft von Claude Lorrain, welcher über dessen Bilder einen so unwiderstehlichen Zauber gießt. Aber nur geist- und sinnvolle Menschen fühlen sich dadurch angezogen, der große Haufen hat keine Ahnung davon.

2.

Große Menschen überheben sich nicht wegen eines außerordentlichen Werkes, weil dasselbe, nach dem Bewußtseyn ihrer Kraft gemessen, nichts Außerordentliches enthält. Ihnen gleicht der Löwe, welcher den Elephanten erlegt hat und dann ruhig und stolz den Kampfplatz verläßt, — kleine Lichter dagegen sind wohl schon oft mit der Henne verglichen, welche gewaltig gackert, wenn sie auch nur ein sogenanntes Windei gelegt hat.

3.

Mit einer gewissen Universalität der Talente, welche jedes Wissen aus allen Fächern desselben mit Leichtigkeit auffaßt und mit Sicherheit anwendet, ist das sogenannte Universalgenie oft verwechselt. Leute, damit behaftet, wissen Alles — wissen Nichts;

beginnen Alles — vollenden Nichts, sind zugleich ein Bestrieß und ein Socrates; aber als Tänzer mit Blei, als Weltweiser mit Wind gefüllt.

4.

In der Welt sind wir uns selbst die größten Räthsel und glauben das nicht, der Schlüssel zur Auflösung derselben liegt in uns, aber das ahnen wir nicht.

5.

Es gibt wohl Helden aber keine Heldinnen in einem guten Romane, welcher seine Charaktere aus dem idealen Leben geschöpft hat; denn Muth, Kraft und Entschlossenheit sind die Eigenschaften eines Mannes, aber nicht die der höhern Weiblichkeit.

6.

Das wahre Genie kann nicht im Keime zertreten werden. Es besitzt eine unendliche Reproduktionkraft, welche unter den Titanentritten des Schicksals nur um desto lebendiger aufspringt. Nur das Glück vermag es zu verzärteln, daß es seine Kraft nicht kennen lernt, wie der zahngemachte Löwe.

7.

Profaische Menschen gleichen den Ameisen im südlichen Afrika. Jede derselben verrichtet emsig ihr kleineliches Tagewerk, aber Berge werden versetzt durch die geregelt vereinigte Kraft.

Dichter dagegen sind wie geflügelte Säger, welche auf ihrem Zuge in die südliche Heimath Körner und Gesäme spielend aufnehmen und oft in eine Wüste fallen lassen, wo dann freundliche Blumen aussprossen und den müden Wanderer erfreuen.

8.

Wer noch über ein Unrecht, wozu er sich verleiten ließ, erröthen kann, der erröthet um der guten Handlungen willen, die er früher vollbracht hatte.

Parodie

des Horazischen: „Dulce et decorum est pro patria mori.“

Schön und rühmlich ist's,
Mit dem Schlachtschwert in der Hand
Sterben für das Vaterland!
Aber reizender doch ist's,
Fest verknüpft durch Hymens Band
Leben für das Vaterland!

Durach.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluss.)

Ich gedachte auch kürzlich des neueinstudirten „Kaspar der Thoringen.“ Den hab' ich mir, in der Person des Herrn Rott auch angesehen. Da hat man doch etwas für sein Geld! Achtzig Personen — es steht auch auf dem Theaterzettel zur Nachricht für Unkundige, wie ich bin — formiren eine Schlacht-Szene. Sonst sagt man wohl, daß in einem Stücke ein Geist weht. Hier aber schreit und schreiet der Geist fast Stunden lang über die Bühne. Das Spukthums behangen, macht vor unsern Augen Todte lebendig, und familiarisirt sich dergestalt mit uns, daß man ihm ein Smollis zurufen möchte. Solche Gespenster taugen nichts. — Ich habe auch einmal die Angely'schen „Wilddiebe,“ „dumme Schülerstreiche,“ oder dergleichen genannt, ohne daß ich ihrer ansichtig geworden bin. Das war unvorsichtig von mir, aber wie ich jetzt durch's Anschauen erfahren, nicht so unrecht. Unartige Schulungen, oder vielmehr Schulmadel, sind die acht Metamorphosirten ohne Gegenrede. Es hat mich aber gefreuet, zu sehen, wie mein Vorschlag bestens acceptirt worden ist. Ich wünschte nämlich schon früher, daß der zeitige Corvoral der Angely'schen „Sieben“ ab, und Fräulein Hünze als solcher angesehen werden möchte. Jetzt ist besagtes Fräulein zum Commando gelangt, welches sie mit einer Keckheit und einer Adresse handhabt, daß sich Herr Angely bei ihr zu bedanken hat. Apropos! haben Sie, lieber Freund, denn auch in der Zeitung gelesen, wie man den berühmten Theaterdichter verfolgt? Man schreibt aus Rußland, die Angely'sche „Judenschenke“ gehöre einem russischen Fürsten an. Ein Fürst? Das kann nicht seyn! Ich habe das Ding für einen Regisseur zu schlecht gehalten. Wenn sich nur nicht für die Folge noch mehr Graduirte mit Ansprüchen einstellen! — Auf das unartige Stück: „die Wilddiebe,“ folgte ein artiges: „Sensiren Sie sich nicht,“ Lustspiel in 1 Akt von Holbein. Die Spielenden: Frau Drewes (Gräfin Reizen), Herr Fischer (Bar. Homburg), Herr Haas (Peter), und Herr Paul, in der Rolle seines Eigennamens, ließen es sich recht angelegen seyn, die niedliche Piece durch fleißiges, gerundetes Spiel zu heben. Auf diese Novität folgte nach einiger Zeit wieder eine andere: „Der Maurer und der Schlosser,“ Oper in 3 Akten aus dem Französischen des Scribe und Delavigne, übersetzt von K. A. Ritter, Musik von Auber. Ferner: „Pflicht um Pflicht,“ Schauspiel in 1 Akt von P. A. Wolff. Beide habe ich nicht gesehen. Seit langer Zeit aber hat kein Stück eine so ausgezeichnete Theilnahme erregt als: „Martin Luther,“ Schauspiel in 5 Aufzügen nach Klingemann. Es wurde 6 Abende hinter einander bei vollem Hause gegeben. Neben der historischen Treue, durch welche sich die Bearbeitung des Stoffes auszeichnet, mögen die religiösen Zeitereignisse, die sich mehr oder minder in allen Ländern zeigen, dazu beitragen, das Interesse an diesem Gegenstande zu erhöhen. Es kommt noch hinzu, daß bei uns das päpstliche Jubiläum seinen Anfang nimmt. Die Kraft-

worte des Gottesmannes, des kühnen Streikers gegen den Aberglauben, regten in der Menge ein freudiges Bewußtseyn auf. Es ist aber höchst lobenswerth, daß sich dieses, bei dem gemischten Auditorio, nur auf eine ruhige und achtbare Weise geäußert hat. Die Darstellung selbst ließ viel zu wünschen übrig. Sickingen, Hutten, Staupitz, Feuncksberg &c., Charaktere, die ein ächt historisches Gepräge tragen, gingen, des Geistes entbehrend, matt an uns vorüber. Ich leugne nicht, daß mir in etwas vor der Darstellung Luthers durch Herrn Rott, bangte. Die äußere und innere Kraft dieses Schauspielers, die gangbare Ansicht über Luther, als sey er ein stürmischer Volterer gewesen, ließen mich den Ausbruch eines Vulkans fürchten. Ich wurde aufs angenehmste getäuscht. Herr Rott spielte da, wo es nöthig war, mit solcher Maßigung und Ruhe, daß die Kraftmomente um so wirklicher hervortraten. Wir sahen treu den freudigen Glauben des Reformators, seine stolze Zuversicht gegen die ihn versuchenden Cardinallegaten, seine Bescheidenheit vor Kaiser und Reich, die anfänglich fast in Scheu übergeht, seine tiefe Bekümmerniß über den durch Carlstadt in Wittenberg verübten Unfug &c. — Herr Rott stellte, um kurz zu seyn, unsern Luther von innen und aussen ächt lutherisch dar. Schwerlich dürfte Herr Rott sich in dieser Rolle, die mit zu seinen gelungensten gehört, in Wien zeigen, wohin er, zum Leidwesen unsers Publikums, in kurzem zurückkehrt.

Diesen Theaternachrichten füge ich noch hinzu, daß am Geburtstage Seiner Königl. Hoheit des Kronprinzen ein Prolog (der Verf. hat sich nicht genannt) von Herrn Haake gesprochen, und hierauf das Räthchen von Heilbronn aufgeführt wurde. Zum Benefiz des pensionirten Regisseurs, Herrn Scholz, (seiner Zeit ein tüchtiger Schauspieler) war „die Verschwörung des Fiesko“ neu einstudirt worden. Herr Rott war ein wackerer Fiesko. Der Mohr wurde von Hrn. Haake, und die Gräfin Imperiali von Frau Drewes, genügend repräsentirt &c.

Ungern sehen wir unter den unsere Bühne quittirenden Personen Frau Brunner, welche sich durch Klarheit und Kraft ihres Gesanges rühmlich auszeichnet. Es ist nicht zu zweifeln, daß sie bei irgend einem namhaften Theater, wo mehr für die Oper, als bei uns, geschieht, ein gutes Engagement finden werde.

Jetzt zum Schluß noch einige kurze Notizen. — Herr Maler Siegert, den Kunstfreunden längst vortheilhaft bekannt, hat neuerdings Dioramen aufgestellt (italianische Landschaft-Scenen), die sich allgem. meinen Beifall erwerben.

In der kürzlich neu etablirten Buchhandlung von Gruson und Comp. sind Gedichte von Hoffmann von (aus!) Fallersleben erschienen, die sich durch poetischen Klang vortheilhaft vor der Schaar der Genossen hervorthun. Die Allemannischen Lieder dieses Dichters, in derselben Buchhandlung erschienen, erleben bereits eine zweite Auflage.

Der schlesische Musen-Almanach für 1827, herausgegeben von Th. Brand, wetteifert an Eleganz und Reichthum des Inhaltes mit den beliebteren Taschenbüchern.

Harding.